

neben der jiddischen Umgangssprache das Erlernen der russischen Sprache. Der in Riga besonders populäre Zionismus bot indes beiden Gruppen Anknüpfungspunkte.

Den überwiegend bäuerlichen polnischen Zuwanderern widmet sich Ēriks Jēkabsons. Ein nationales Selbstbild war in diesen Kreisen noch wenig ausgeprägt, weshalb die konfessionelle Selbstbeschreibung zunächst oft über die ethnische gestellt wurde. Zwei kleinere Beiträge porträtieren schließlich Litauer und Esten, die um 1900 in Riga indes nicht mehr als jeweils 1-2% der Stadtbevölkerung ausmachten.

Das erhebliche Verdienst des Bandes besteht darin, eine bisher kaum berücksichtigte Metropole des Zarenreichs ins Blickfeld zu rücken, deren multiethnischer Charakter sie zu einer Art Experimentierfeld der Moderne in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht machte. Die konzeptionelle Anlage des Bandes führt aber auch zu Problemen. Indem die unterschiedlichen Gruppen der Stadt sorgsam getrennt voneinander vorgestellt und behandelt werden, findet die Tatsache, daß sie ebenso kooperierten und in Konflikt miteinander gerieten, kaum Berücksichtigung. Diese Tendenz der Darstellung wird noch dadurch unterstützt, daß die politische Kultur der Stadt, und damit eine zentrale Ebene der Interaktion, auf der sich ethnisch konfigurierte Konflikte bevorzugt abspielten, im Großteil der Beiträge keine wesentliche Rolle spielt. So entsteht eine harmonisierende Beschreibung der städtischen Lebenswelt Rigas, die der zeitgenössischen Realität nicht entspricht. Die entscheidende analytische Frage, warum Multiethnizität im Rigaer Fall zu so erheblichen Konflikten und einer so weitgehenden Nationalisierung der Lebenswelten führte, kann der deskriptiv angelegte Band daher kaum beantworten. Da er die Geschichten der ethnischen Gruppen zwar nebeneinander stellt, nicht jedoch den Versuch macht, sie miteinander zu verbinden, gegenseitige Berührungen, Beeinflussungen und Spannungen herauszuarbeiten, gemeinsame Abhängigkeiten oder Loyalitäten festzustellen, bleibt letztlich auch die Problematik der ethnozentrischen Perspektive unaufgelöst, welche die Historiographien der baltischen Region ebenso kennzeichnet wie die des übrigen Ostmitteleuropa. Trotz dieses methodischen Einwands trägt der informative und nützliche Sammelband dazu bei, die unterschiedlichen Modernisierungstempi innerhalb des Zarenreichs herauszukristallisieren und die Vielfalt seiner multiethnischen Lebenswelten weiter deutlich zu machen.

Hamburg

Ulrike von Hirschhausen

* Diese Rezension erschien auch in: [sehepunkte \(www.sehepunkte.de\)](http://www.sehepunkte.de).

Sõja ja rahu vahel. Koguteos, 1. kd.: Eesti julgeolekupoliitika 1940. aastani. [Zwischen Krieg und Frieden. Sammelwerk. Bd. 1: Die estnische Sicherheitspolitik bis zum Jahr 1940.] Hrsg. von Enn Tarvel und Tõnu Tannberg. MTÜ S-Keskus, Rahvusarhiiv. Tallinn 2004. 566 S., zahlr. Abb. und Tab.

Unter der Federführung von Tõnu Tannberg ist der erste Teil einer auf zehn Bände konzipierten und von Enn Tarvel herausgegebenen Reihe über die Geschichte Estlands zwischen 1939 und 1956 vorgelegt worden, wobei der zehnte Band eine Zusammenfassung aller Teile in englischer Sprache bieten soll. Thematisch hat man sich bei diesem ehrgeizigen Vorhaben auf Aspekte der politischen und militärischen Geschichte konzentriert, wobei die kommenden Bände zeigen werden, wie fruchtbar dieser vor allem für die Zeit nach 1944 beschränkende Ansatz umgesetzt werden kann. In diesem ersten Band geht es in drei Teilen um den außenpolitischen Hintergrund des Hitler-Stalin-Pakts, das estnische Militärwesen und die Vorgeschichte der sowjetischen Okkupation. Jeder Abschnitt wird durch umfangreiches Fotomaterial illustriert und durch einen über 100 Seiten umfassenden Dokumentenanhang ergänzt (wobei kurioserweise der Pakt vom 23.8.1939 aus den russischen „Dokumenty vnešnej politiki“ und sein Zusatzprotokoll aus den „Documents of German Foreign Policy“ übersetzt wurden).

Magnus Ilmjärv, dessen knapp 1000 Seiten umfassende Dissertation zur „stummen Unterwerfung“ Estlands 1939/40 gerade Furore gemacht hat¹ und welche die nahezu wörtlich übereinstimmende Grundlage für den hier veröffentlichten Beitrag bildet, beschreibt anhand von umfangreichem, aber leider unkommentiertem Quellenmaterial (z.B. aus der sowjetischen Botschaft in Tallinn), wie sich Estland vor allem durch seine offene Sympathie zu Berlin Ende der 1930er Jahre in eine ausweglose außenpolitische Lage manövriert habe. Dabei sei es v.a. die „Clique“ um Oberbefehlshaber Johan Laidoner gewesen, die allen offiziellen Bekenntnissen zur Neutralität zum Trotz eine pro-deutsche Außenpolitik betrieben habe. Heino Arumäe setzt in seiner Darstellung des Jahres 1939 mit der charakteristischen Beobachtung ein, daß die estnische Presse die deutsche Besetzung des Memelgebiets nur kühl kommentiert habe, als ob dies Tallinn nichts angegangen sei. Gleichzeitig habe der neue sowjetische Außenminister Litwinov angekündigt, daß Moskau seiner „Verantwortung“ für die estnische Unabhängigkeit nachkommen werde, sollte Estland nicht selbst genug dafür tun.

Dieser Faden der politischen Ereignisgeschichte wird am Ende des Bandes erneut von Ilmjärv aufgenommen, der minutiös die „stumme Unterwerfung“ der estnischen Regierung unter die Forderungen Moskaus zeigt. In bezug auf diese aktuelle Auseinandersetzung ist es ja nicht anzuzweifeln, daß im autoritären Regime Päts Entscheidungen im engsten Kreis getroffen wurden und sowohl das Parlament (durch die Regierung) als auch die Öffentlichkeit (durch die gleichgeschaltete Presse) vor vollendete und oft verschleierte Tatsachen gestellt wurden. Daß Außenminister Selter am 24.9.1939 I. zufolge mit einem bereits in Tallinn verfertigten Text eines gegenseitigen Unterstützungsvertrags bei Molotov vorstellig geworden sein soll und damit die Moskauer Politik „forciert“ hätte (S. 368), muß jedoch Spekulation bleiben, da bislang nur ein ungezeichnetes Projekt unbekannter Herkunft in Moskauer Archiven gefunden werden konnte. Demgegenüber ist I. sicher zuzustimmen, wenn er aus dem diplomatischen Schriftverkehr zitierend behauptet, daß die Mehrheit der Bevölkerung Estlands die eigene Regierung in ihrer passiven Haltung zum Winterkrieg nicht unterstützt habe, eine Haltung, die aufgrund ihrer bemühten Neutralität wiederum seitens der sowjetischen Botschaft schärfster Kritik ausgesetzt war. Für das estnische Geschichtsbewußtsein bleibt die Frage, ob die Tätigkeit der Regierung Päts nun als aktiv im Sinne einer Erfüllungspolitik gegenüber Moskau oder als passiv im Sinne einer Lähmung angesichts der sowjetischen Drohungen zu beurteilen sei, weiterhin von Bedeutung.

Eines macht der vorliegende Band zweifellos deutlich: Die estnischen Chancen, sich militärisch – wie die Finnen – dem sowjetischen Druck entgegenzustellen, waren gering, schon weil es keine fixierte Beistandsautomatik mit den Nachbarn im Norden oder Süden gab (Beitrag von Ago Pajur). Aufgrund einer nicht immer zielgerichteten Ausgabenpolitik war zudem die Ausrüstung der Armee 1939 nicht auf dem modernsten Stand, wie Urmas Salo und Toe Nõmm in ihren sehr gut dokumentierten Beiträgen herausarbeiten können. Positiv hervorzuheben ist zudem, daß die Ereignisse im Baltikum in den weiteren Kontext der „Erweiterung der Sowjetunion“ 1939/40 einbezogen werden. Die konzisen Kapitel von Tõnu Tannberg zur Sowjetisierung der westlichen Ukraine und des westlichen Weißrußland sowie zum Winterkrieg liefern den Kontext, der hoffentlich auch im bereits als Manuskript vorliegenden zweiten Band der Reihe über das „erste sowjetische Jahr“ fruchtbar einbezogen werden wird.

Zu bemängeln bleiben einige „Kinderkrankheiten“, die in den folgenden Bänden aber noch abgestellt werden können: Zwar gibt es ein Personenregister, doch fehlt eine Biblio-

¹ Die gekürzte englische Ausgabe: MAGNUS ILMJÄRV: *Silent Submission. Formation of Foreign Policy of Estonia, Latvia and Lithuania. Period from mid-1920s to Annexation in 1940*, Stockholm 2004 (Acta Universitatis Stockholmiensis. Studia Baltica Stockholmiensia, 24).

graphie der zitierten Arbeiten. Die Placierung der Anmerkungen unmittelbar hinter der auf jeden Teil folgenden Fotosektion ist unpraktisch und die Zitierweise zum Teil uneinheitlich. Während Ilmjärv jedes Archivdokument benennt, bietet Tannberg nur die jeweiligen Signaturen, manche Nachweise von wörtlichen Zitaten fehlen (S. 9, 229, 318, 327, 337, 339). Die ausdrücklich zu begrüßende Entscheidung, umfangreiches Fotomaterial zu publizieren (auch wenn es leider nicht in den Text einbezogen wird), verschleiert ein wenig die Tatsache, daß es keine Karten gibt. Aber insgesamt ist dieser Band eine Fundgrube für die Forschung, auch wenn zu bedauern ist, daß man auf den angekündigten englischsprachigen Band noch einige Zeit warten müssen.

Narva

Karsten Brüggemann

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Claudia A. Zonta: Schlesische Studenten an italienischen Universitäten. Eine prosopographische Studie zur frühneuzeitlichen Bildungsgeschichte. (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte, Bd. 10.) Böhlau Verlag, Köln u.a. 2004. X, 539 S., s/w Abb. (€ 74,90.)

Bis weit in die Neuzeit hinein waren schlesische Studierende gezwungen, für die Absolvierung ihres Studiums auswärtige Universitäten und Hochschulen zu besuchen – zwar verfügte das Oderland über ein ausgebautes Schulwesen von bemerkenswertem Niveau, aber im Gegensatz zu den Nachbarterritorien bis 1702 über keine eigene Universität; und selbst nach der Gründung der Breslauer Leopoldina in diesem Jahr sahen sich viele Landeskinder wegen deren katholischen Charakters und aufgrund der Tatsache, daß der angestrebte Ausbau zur Volluniversität mit allen vier Fakultäten mißlang, weiterhin zum Gang ins „Ausland“ veranlaßt. Daß viele Schlesier im Verlaufe ihrer *peregrinatio academica* oder ihrer Kavaliereise auch nach Italien kamen – und dies häufig sogar deren krönenden Abschluß bedeutete –, war zwar seit langem bekannt, aber erst jetzt durch die hier vorzustellende, außerordentlich materialreiche Stuttgarter Dissertation von Claudia A. Zonta lassen sich das ganze Ausmaß dieser „Fahrten“ und deren spezielle Bedeutung ermessen. Die Vf.in hat für ihre Studie nicht nur die diversen Matrikel, sondern auch zahlreiche andere Universitätsakten, gedruckte Quellen und eine Unmenge von Sekundärliteratur ausgewertet.

Z. hat sich zwei Hauptziele gesteckt: zum einen ein komplettes Verzeichnis aller schlesischen Studenten an den oberitalienischen Universitäten und Jesuitenkollegien in Bologna, Padua, Ferrara, Siena, Perugia, Parma und Rom während des Zeitraums von 1526 bis 1740, also der Zeit der habsburgischen Herrschaft über Schlesien, zu erstellen und zum anderen eine bildungsgeschichtliche Studie zur Frühen Neuzeit allgemein zu liefern, indem sie Fragen wie der nach der akademischen und interuniversitären Mobilität, der Bedeutung der *natio Germanica*, der sozialen, regionalen und lokalen Herkunft der Studenten oder familiären Bildungstraditionen am Beispiel der Studierenden aus Schlesien nachgeht – zwar natürlich mit einem besonderen Fokus auf deren Italienaufenthalte, aber doch auch mit einer gesamteuropäischen Perspektive, indem die Studien an besonders stark von Schlesiern frequentierten sonstigen Universitäten innerhalb und außerhalb des Reichs zum Vergleich herangezogen werden. Diesem weitgespannten Themenkomplex, zu dem auch die Beschäftigung mit der „Reise nach Italien“ gehört, sind die Kapitel 2-7 (S. 16-156) der Arbeit gewidmet; viele interessante Ergebnisse und Vergleichszahlen sind dabei in Tabellen und Diagrammen zusammengefaßt. Umfangmäßig den Hauptteil (S. 157-454) machen danach die Biogramme von über 1700 Personen aus, die während des Untersuchungszeitraums entweder nachweislich an einer italienischen Universität immatrikuliert waren – so die überwiegende Mehrheit, von denen über 340 dort auch promoviert